20. Juli 1939 Nummer 164

In freier Stunde

Spiel mit der Erinnerung!

Roman von Hans-Eberhard von Besser

(9 Fortsetzung)

Sie konnte den über sie hereinstürzenden Eröffnungen kaum folgen, begriff häufig nur die Hälfte. Eines nur drang ihr messerscharf ins Herz: Mertens Vater war der Feind ihres Vaters gewesen und hatte das Glück der Familie zerstört. Und der Sohn kam zu ihr, um wiedergutzumachen.

Sie lachte kurz und schmerzvoll auf.

Daisy stimmte ein, schrill und triumphierend. Der wasserhelle Ausdruck in ihren Augen schien durchsichtiger denn je.

Sie zog die bloßen Beine an und verschränkte die Arme unter den nackten Knien.

Mertens, Mertens!

Anne-Marie schloß die Hände in heißem Schmerz, sie war am Ende, ihre Wimpern schimmerten feucht.

„Die Sonne blendet Sie, nun haben Sie keine Brille."

„Ich gehe ohnedies jetzt, es ist Zeit."

Mehr vermochte die Schauspielerin nicht über die fahlen Lippen zu bringen. Sonne und Licht, Wasser und Menschen glitten zu einem tanzenden Bilde zusammen, das nahte und schwand und wieder nahte und schwand.

In der kleinen, dumpfen Kabine schleppte sich Anne-Marie zur Bank, schwer ließ sie sich nieder.

Die Vergangenheit erwachte, der große Schatten, der immer über ihrem Leben gestanden, war wieder schmerzlich und deutlich sichtbar geworden. Und zu alledem kam die Erkenntnis, die sie innerlich aufrüttelte und zu Tränen zwang, die Erkenntnis, daß Mertens' Vater eine unheilvolle Rolle in dem Familiendrama gespielt.

Die Arme sanken ihr nieder, bleich hockte sie auf der Bank.

13. Kapitel.

Hugo Mertens parkte in einer kleinen Seitenstraße und wanderte dann raschen Schrittes zum Theater hinauf.

In den „Drei Bergen" stand der Wirt unter der Eingangstür. Er grüßte mit einer tiefen Bekümmertheit in den Zügen —

Hugo Mertens hob die Hand und lächelte freundlich.

Was konnte der gute Mann dafür, daß ihm diese verrückte Daisy, die er zum Kuckuck wünschte, nachgereist war.

Mit einem liebevollen Blick schaute er zu dem kleinen Theater hinüber, das schläfrig in der Mittagssonne träumte. Wie oft war er, wenn um zwei Uhr Zeichenstunde war, an dem kleinen Theater vorübergegangen.

Spiel mit der Erinnerung.

Vielleicht würde Anne-Marie sein Spiel mit der Erinnerung, das ihn ins Theater der kleinen Stadt gelockt, gar nicht verstehen. Doch sie besaß ja ein empfängliches Herz und war eigenartigen Stimmungen wohl zugänglich.

Anne-Marie!

Welcher Ernst war aus dem harmlosen Spiel geworden.

Vor dem Hause der Künstlerin blieb Doktor Mertens stehen. Absichtlich war er nicht vorgefahren — wozu brauchten die Nachbarn sich gleich die Hälse zu verrenken und die Mäuler zu zerreißen. Sie mußten ja neugierig werden, wenn plötzlich ein großer Tourenwagen vor dem Hause hielt.

Langsam stieg der Mann die Treppe empor.

Jedes Türschild musterte er, dabei wußte er doch genau, daß Anne-Marie im zweiten Stock wohnte. Da war ja auch schon ihre Visitenkarte neben dem Namenschild der Wirtin.

Doktor Mertens läutete.

Sie war um diese Zeit gewiß daheim, die Proben waren vorüber, die Tischzeit vorbei — also —

Die Tür ging auf und eine behäbige Frau mit grau gescheiteltem Haar und guten Augen stand vor Hugo Mertens.

„Fräulein Rodeck daheim?"

Die Frau zögerte.

„Ich kann es nicht genau sagen, ich werde gleich mal nachsehen."

Sie lehnte die Tür an und ging den kleinen Flur hinunter.

Mertens Herz schlug rascher.

Eine Tür wurde geöffnet, lange blieb es still, dann kam die Frau wieder.

„Fräulein Rodeck ist nicht zu Hause, sie ist — ist vorhin hier gewesen, wahrscheinlich hat sie das schöne Wetter zum Spazierengehen verlockt. Es ist ja auch schön draußen, diese herrlichen Herbsttage sind noch einmal wie der reine Sommer, ja, man ist froh, wenn es noch nicht kalt wird."

Hugo Mertens betrachtete die Frau mit Unbehagen. Der Redeschwall gefiel ihm nicht, es war ihm auch gewesen, als habe er vorhin leise Stimmen gehört.

„Ich werde vielleicht noch einmal wiederkommen, auf jeden Fall bin ich heute abend im Theater. Vielleicht bestellen Sie inzwischen einen Gruß. Es tut mir wirklich leid..."

Doktor Mertens ging die Treppe hinunter.

Ohne sich umzusehen, ging er die nächsten Straßen und Gassen hinunter, nach einiger Zeit fand er sich wieder vor dem Hause Anne-Marie Rodecks ein. Er blickte zum Fenster hinauf, der Vorhang war indessen zugezogen, schlief sie?

Die gute Frau hatte sie bestimmt nicht wecken wollen, sie verbarg hinter dem Wortschwall vielleicht ihre Verlegenheit.

Mertens stieg noch einmal die Treppe hinauf. Aber warum sollte die gute Frau eine Ausrede gebraucht haben? Es würde schon so sein, wie sie sagte, Anne-Marie war ausgegangen. Nun war sie wieder zu Hause, da der Vorhang aber geschlossen war, schlief sie wahrscheinlich.

Mertens spürte eine innere Unruhe, sie ließ sich nicht vertreiben. Hastig läutete er.

Anne-Marie ließ sich gewiß gern wecken, sie freute sich sicher, wenn er kam. Ihre Augen sprachen oft eine deutliche Sprache — oder bildete er sich das nur ein? So entsetzt war sie über das Erscheinen der Amerikanerin gewesen. Frauen, die lieben, verraten sich stets.

Mertens läutete noch einmal. Warum öffnete denn niemand?

Er klingelte zum dritten Male und bald darauf zum vierten Male. Die Wohnung blieb totenstill.

Langsam stieg der Forscher die Treppe wieder hinab.

Frau Schulz, so hieß die Wirtin, schien fortgegangen zu sein. Sicherlich war sie unterwegs zum Kaufmann.

Im Weiterschreiten hielt Mertens Umschau, doch von Frau Schulz war nichts zu sehen. Er ging noch eine Weile in der Straße auf und ab, sah dem Spiel der Kinder zu, und wanderte dann nach dem Theater hinüber.

Man sollte nie Ueberraschungen ins Werk setzen. Gerade heute war Anne-Marie vielleicht hinaus in die Heide gegangen, der Tag lockte, und sie lag irgendwo in der Sonne. Er hatte Pech.

So hieß es eben bis zum Abend warten, im Theater würde er sie dann sehen und nachher sprechen.

Mertens stieg die wenigen Stufen hinauf, die zur Theaterkasse führten, dort hing der Kasten.

Wieder lächelte er.

Wie ein Junge studierte er den aushängenden Theaterzettel. Es fehlte nur noch, daß heute Abend die „Räuber" oder „Hamlet" gegeben wurde.

Nein — „Der Graf von Luxemburg" stand auf dem Programm. Und die Juilette Vermont wurde von Anne-Marie Rodeck gespielt.

„Na also, das war wenigstens in Ordnung. Die Leharsche Operette kannte er, wohl ein dutzendmal hatte er sie sich angesehen, als er noch Primaner war. Anscheinend wurde extra für ihn der Spielplan mit den alten Stücken bedacht.

Steffi Schöller hatte einst die Rolle der Juilette Vermont, die kleine Geliebte des Malers gespielt.

Doch was nun?

Hugo Mertens schlenderte umher und kehrte schließlich in einer kleinen Konditorei ein. Er ließ sich eine Tasse Kaffee geben und lauschte der Rundfunkmusik.

Ein paar junge Mädchen schauten zu ihm herüber. Fast war es wieder wie in der Jugend- und Primanerzeit.

Wie rasch ging das Leben dahin. Aus Erlebnissen, die man einst wichtig genommen hatte, waren schon längst Erinnerungen geworden.

Mit warmen, beseelten Augen betrachtete Hugo Mertens die frischen, jungen Mädels. Sie waren ihm Verkörperung der Jugendzeit.

Noch nie war die Sehnsucht nach Seßhaftigkeit, nach einem Heim, nach Frau und Kindern so stark in ihm gewesen, wie in diesem Augenblick. Ein eigenes Häuschen, dazu seine Arbeit, und dann vor allem Anne-Marie — —

Er war ärgerlich, daß er die kostbare Zeit hier versaß. Nun, der Abend würde ihn entschädigen.

Prüfend blickte Doktor Mertens auf die Uhr. Die Zeit schlich in einem Schneckentempo dahin. Schade, daß Anne-Marie jetzt nicht auftauchte, dann hätten die jungen Dinger da drüben wenigstens ihre Sensation. Sie hätten dann etwas zu erzählen, etwas furchtbar Interessantes. Der fremde Herr traf sich mit der Soubrette vom Stadttheater. War das nicht eine Sache von Bedeutung?

Doktor Mertens trank seinen Kaffee.

Hin und wieder glitt sein Sinnen zu der Wirtin zurück. Sonderbar, die Frau hatte ihm nicht gefallen. Hatte sie etwa nicht die Wahrheit gesprochen? Hatte — Mertens wurde unruhig — hatte Anne-Marie bereits Besuch? Was wußte er überhaupt von ihr?

Aergerlich zahlte der Mann und ging dann schnell hinaus.

Noch eine Stunde, es dunkelte bereits, dann konnte er ins Theater gehen. Gerade wie als Primaner wollte er sich vor den eisernen Vorhang setzen, die Zeit verging ihm dann rascher.

Wie lange es dauerte, bis die ersten Leute sich einfanden. Natürlich waren es junge Leute, denen man die Freude an dem Theaterbesuch deutlich anmerkte.

Endlich schwoll das Stimmengewirr an, die Musiker erschienen. Das Theater war sehr gut besucht.

Der Zuschauerraum verdunkelte sich, die Ouvertüre setzte ein.

Wie gut er dies alles kannte. Nun hieß es gleich nach rechts schauen, dort mußte sie am Fenster stehen und hinunter in den Pariser Karneval blicken.

Der Vorhang flog auf, Mertens beugte sich weit vor und starrte verblüfft zu der Seitendekoration. Alles war in Ordnung, nur — nur jene Schauspielerin war nicht Anne-Marie Rodeck. Nun kam sie an die Rampe und sang.

Erschrocken blickte Doktor Mertens auf den Theaterzettel. Aber da stand doch Anne-Marie Rodeck in dem Namensverzeichnis.

Voll Ungeduld und ohne der Vorstellung einen Blick zu gönnen, in tiefes Grübeln versunken, erwartete Hugo Mertens den Aktschluß. Sie mußte krank sein, irgendetwas stimmte nicht. Was war geschehen?

Sobald das Licht aufzuckte, verließ Doktor Mertens die Loge. In der Garderobe ließ er sich Hut und Mantel geben.

„Fräulein Rodeck wurde vertreten. Ist sie krank?" fragte er die Garderobenfrau möglichst gleichgültig.

„Ja, sie hat eine halbe Stunde vor der Vorstellung abgesagt. Ich war gerade im Büro. Sie ist krank."

Mertens irrte durch die Straßen.

Was nun?

Er ging vor das Haus der Künstlerin, die Fenster ihres Zimmers, wie überhaupt die ganze Wohnung waren finster.

Beunruhigt schüttelte er den Kopf.

Das Ganze gefiel ihm nicht dennoch mußte man sich schließlich an die Tatsache halten, Anne-Marie Rodeck war krank.

Ein Gedanke kreuzte sein Gehirn.

Rasch wandte er sich um und schritt dem Hotel „Drei Berge" zu.

„Ich möchte ein paar Zeilen schreiben," bedeutete er dem Wirt.

Dieser führte ihn in das kleine Büro, und Doktor Mertens griff nach Tinte und Feder.

Verschleierte diese Frau Schulze etwas? Entzog sich ihm Anne-Marie, oder spielte in ihrem Leben irgendein Mann eine Rolle?

Mißmutig blickte der Gelehrte auf den Briefbogen, in dessen linker Ecke über dem Aufdruck „Hotel Drei Berge" die Silhouette dreier stumpfer Berggipfel zu sehen war.

Die Feder raschelte über das Papier.

Gewißheit, vor allem Gewißheit.

Morgen in aller Frühe sollte Anne-Marie Rodeck diese Zeilen zusammen mit einem Strauß wundervoller Rosen erhalten.

Die klaren, großen Schriftzüge des Forschers bedeckten die erste Seite des Briefbogens — er drehte um.

Mit wenigen herzlichen Worten drückte er sein Bedauern über die Erkrankung, seine Sorge und Wünsche für baldige Genesung aus. Und Mertens schloß mit der kurzen, unzweideutigen Wendung: „Lassen Sie mich bald wissen, wann ich Sie wiedersehen kann."

Der Wirt, der in dem Augenblick, da Mertens den Brief schloß, auf der Schwelle erschien, nahm das Schreiben mit einer Verneigung seines kantigen, kahlen Schädels in Empfang. Alles würde prompt und zufriedenstellend ausgeführt, der Herr Doktor könne sich fest darauf verlassen.

Und da er einmal im Reden war, erklärte er Mertens, daß er froh sei, die Amerikanerin losgeworden zu sein. Zwei Tage hätte sie in den „Drei Bergen" gewohnt und alle Leute verrückt gemacht. So etwas von Ansprüchen und Herumjagen der Leute. Ewig habe sie geläutet und Wünsche über Wünsche geäußert. Man war ja schließlich nicht im Hotel Bristol oder Adlon in Berlin, wenn man auch bemüht blieb, allen, auch allen Wünschen der Gäste gerecht zu werden.

„Nun hat sie ein Privatlogis gemietet, bei Professor Kiekhöfer wohnt die Dame jetzt. Der alte Herr wird sich umgucken, die stellt sicherlich das ganze Haus auf den Kopf."

Doktor Mertens verabschiedete sich kurz und ging zu seinem Wagen.

Kiekhöfer — Storch hatten sie ihn auf der Penne genannt, wegen seiner hageren, langen Beine — lebte also noch. Der Storch, sein alter Lateinlehrer und der Ordinarius der Prima.

Bei Gelegenheit mußte er ihn aufsuchen.

Solange Daisy Burton allerdings dort wohnte, brachte ihn niemand in das Haus. Was sie nur noch hier wollte? Die kleine Stadt konnte ihr nichts bieten — es war sonderbar.

Dunkel zeigten sich die Umrisse des Wagens. Doktor Mertens kramte den Schlüssel aus seiner Tasche.

14. Kapitel.

Ueber den Feldern von Wendorf und den flammenden Wäldern lag heller Sonnenschein. Silbergraue Fäden trieben in der durchsichtigen Luft — Altweibersommer.

Schüsse krachten und das Geblaffe der Hunde ertönte. Rittmeister Olbrich gab die alljährliche Hühnerjagd.

Befriedigt verfolgte Olbrich den Verlauf der Jagd. Hugo war zweifellos der beste Schütze. Er hatte eine ruhige Hand und lächelte oft, wenn ihn bewundernde Zurufe trafen. Nie ging ein Schuß daneben, vermutlich kam ihm das Ganze wie ein kindliches Spiel vor.

(Fortsetzung folgt)

Die Verräterin

Erzählung von Wally Eichhorn-Nelson.

Der Feind drang ins Dorf. Nicht zahlreich, aber doch verwildert und zu allem entschlossen. Von seiner Truppe getrennt durch die Bauern, die um ihre Heimat kämpften, wollte er versuchen, dem Landvolk in den Rücken zu fallen.

Es gab aber nur einen Weg dahin, den durch das Hochmoor, der allein unbewacht lag. Die Bauern rechneten damit, daß die landfremden Feinde, falls sie sich hindurchwagten, sich verirren würden, darin versänken und elend umkämen, da sie der heimlichen Wege unkundig waren. Und unter den heimattreuen, harten Geschlechtern der Bergbauern gab es keinen, der sie geführt hätte, nicht um Geld und Gut und alle Herrlichkeiten.

Der Anführer des feindlichen Trupps sagte dem Schulzen und denen, die auf dem Thingplatz um ihn standen, hart und klar, daß morgen früh das Dorf in Asche läge, fände sich bis zum Abend keiner, der sie sicher durchs Moor brächte.

Mit fahlen Gesichtern standen die Bauern da, ihre müden Hände krampften sich zu Fäusten — oh, daß sie alt waren und alles, was jung und stark, drüben lag, hinter'm Moor, den Feind dort im Zaume haltend. Sie hätten denen hier wohl den Weg gewiesen!

Stumm standen sie und starrten nach ihren stattlichen sauberen Höfen hin, an denen Generationen aufgebaut hatten, und die morgen in Asche liegen würden, Mühe und Arbeit von Jahrhunderten zunichte machend.

Verstört und wie erstarrt von großem Schrecken standen sie, schwer arbeiteten ihre Gedanken — doch da war kein anderer Weg als die Brüder verraten, oder die liebe Heimat verlieren. Die Schultern der alten Männer beugten sich tiefer unter der Last.

„Aber die Erde bleibt uns doch", sagte der Schulze Jörg zu ihnen, und ihre Blicke klammerten sich nun an diese Erde. Sie strafften sich dabei, der alte Schulze hatte ein kleines Licht der Hoffnung in ihnen angezündet und so fand sich also kein Führer durchs Moor.

Da nahmen sich die Feinde selbst einen aus der stummen Schar. Sie holten sich den größten Bauern heraus, den alten Steinhofer. Ungebeugt stand er, schlohweiß, aber mit flammenden Augen, in heißem Zorn ob der Schmach, die sie ihm anzutun wagten, als sie sagten: „Du führst uns oder stirbst!"

Wehren konnte er sich nicht mehr, zu müde waren die alten Glieder, aber er stand wie ein Klotz, als sie losreiten wollten. Und jeder wußte, er stirbt, aber er führt sie nicht.

Der Offizier, rasend vor Wut, hob den Degen zum Schlag und schrie: „So sollt ihr alle verderben!"

Plötzlich sprang die Gret vor und stieß die Hand des Soldaten hart zurück, daß die Waffe klirrend zu Boden fiel. Wild und schön, glühend vor Zorn, stand sie schützend vor ihrem Ahn, dem Steinhofer. Schrie den Offizier an: „Laßt den alten Mann in Ruh', der weiß keinen Weg. Ich führe euch! Ich tu's nur um die Höfe, verfluchtes Räuberpack!"

Die Bauern schrien dazwischen. Sie wollten ihre Höfe nicht um den Verrat, um das Blut ihrer Söhne, und der alte Steinhofer hob die Faust gegen die entartete Enkelin, die doch bisher die Stolzeste gewesen war und die Verläßlichste...

Die feindlichen Soldaten traten schützend vor die Verräterin, denn auch das Weibervolk tobte gegen sie: „Führst sie deinem Liebsten in den Rücken", riefen die Frauen, „falsche Dirn — oh, daß er's wüßte!"

Die Gret stand, grau geworden im Gesicht und stumm, mit verbissenen Lippen, als müsse sie ihren Mund festhalten, daß er nicht sprach. Ihr Blick war weit und seltsam versunken auf die Menge gerichtet, die sie beschimpfte, die sie nicht begriff — noch nicht! Die erst morgen wissen würde, warum sie es tat — oder vielleicht nie? Dies wäre das Bitterste.

Gleichviel, es mußte getan sein. Wenn die Feinde einen um den anderen abschlachteten, würde sich wohl doch einmal einer finden, dem ein Leben in der Schande lieber war als der Tod. Und kamen die Feinde über's Moor, dann waren sie alle verloren. Die Männer drüben und die ganze Heimat.

Der Offizier beugte sich jäh vor, sah das stille Mädchen mißtrauisch forschend an — irgendwoher kannte er diesen fernen Blick, der über alles Irdische hinwegzusehen schien; die Tapfersten hatten ihn vor dem Sterben, und die, die sich eher totschlagen ließen, ehe sie den Mund auftaten zu einem Verrat. „Du — führst du uns falsch, ich halte dich fest — dann stirbst du mit uns!"

Da wurde sie wach, erkannte die Gefahr und vermochte zu lachen, funkelte den Mann mit heißen Augen an: „Meinst, ich hätte schon Lust zum Sterben? Und mein Hof, mein schöner Hof, soll mir mit brennen…“ Er gab sich zufrieden. Diese schöne junge Dirne wollte gewiß ihr Leben behalten.

Und fort ging's, die Gret mit dem Führer voraus, indes die letzten des Zuges das Bauernvolk in Schach hielten und zurücktrieben. Es war Nacht geworden dabei, und der volle Mond stand, eine gelbe Scheibe, über dem schwarzen Berg. Das Hochmoor schwamm in weißem Licht, lag mit grauschwarzen, blasigen Tümpeln und trügerischen Moosbänken da.

Durch niederes Gestrüpp und über schwankende Graskissen ging der Weg. An Machandelbüschen vorbei, die wie geduckte, lauernde Menschen standen. An dunklen glucksenden Lachen, die unergründlich schienen und in denen sich verzerrt immer neue Monde spiegelten, daß man zuletzt verwirrt und geblendet dahintappte, einer hinter dem anderen, kreuz und quer — wer konnte da wohl einen Rückweg merken?

Von weitem schlichen nun doch die Bauern hinterdrein, um die Brüder drüben zu warnen und ihnen beizustehen, soweit es alte Männer vermochten.

Doch brauchten si. es nicht, die Gret machte ganze Arbeit. Ins tiefe, haltlose Moor hatte sie die Feinde geführt, aus dem es auch für sie keinen Rückweg mehr gab und starb mit ihnen, die alle der schwankende saugende Boden gnadenlos hinunterzog und schluckte.

Die Bauern auf sicherem Steig hörten die Fremden schreien und die Gret verfluchen und begriffen endlich, daß sie ihr junges Leben geopfert, für die Heimat und die Menschen der Heimat — die schöne, reiche junge Gret.

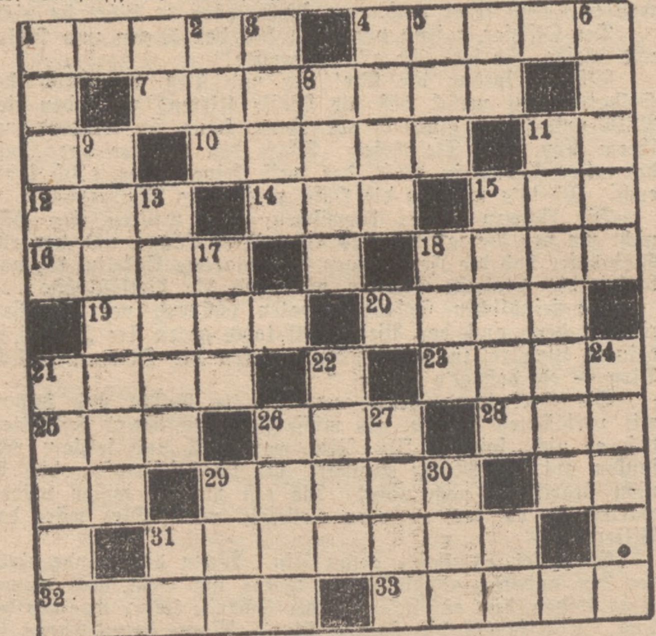
Es ist kein Denkmal da von dem jungen Mädchen, das sein Dorf rettete und seine Männer. Wer kann wissen, wo die Gret liegt, die mit den Feinden versank im tiefen Moor, bewußt ihr Leben für das vieler Menschen hingebend, verkannt und verachtet von denen bis zum letzten Augenblick.

Verschwiegen ist das Moor, es wahrt seine Geheimnisse gut. Bleiche Schattenblumen blühen über den Gräbern der Versunkenen, seltsam blasse Farne wachsen dort, und das wilde Gestrüpp blattlosen Hexenreisigs wuchert um die blinden Tümpel grauen Moorwassers. Die Menschen und alle Tiere mit warmen Blut meiden den Sumpf, nur kleine, wilde Vögel singen im Gesträuch und wissen nichts von dem schwarzen Tod unter sich.

Zum Kopfzerbrechen

Kreuzworträtsel.

Bedeutung der einzelnen Wörter: Von links nach rechts: 1. Stadt in Lettland, 4. Stadt am Schwarzen Meer, 7. österreichischer Alpenpaß, 10. Mittelmeerinsel, 12. Heilverfahren, 14. längliche Vertiefung, 15. Monat 16. Stadt in Rumänien, 18. Baustoff, 19. Nebenfluß der Elbe, 20. Körperteil, 21. Flüßchen im Harz, 23. scherzhafte Bezeichnung des Bären, 25. Getränk, 26. umfriedete Grünfläche, 28. Herdentier der Lappen, 29. Petrarkas Geliebte, 31. Teil der Provinz Brandenburg, 32. griechische Insel 33. starker Wind. — Von oben nach unten: 1. Stadt in Arabien, 2. Körperteil, 3. Kavallerist, 4. Möbelstück, 5. ausländischer Vogel, 6. Kunstgebiet, 8. Bestandteil des Körpers, 9 spanischer Maler, 11. dänische Insel, 13. Artbegriff, 15. Handwerker, 17. Fluß in Westengland, 18. Begriff aus der Erdkunde, 21. Gestalt aus der griechischen Sage, 22. Rand, 24. mährische Stadt, 26. Gebäude, 27. Futterpflanze, 29. Papstname, 30. Gattungsbegriff.



Zahlenrätsel.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	0	Wetterprophet aus d. Tierreich
2	6	9	7							Kurort am Gardasee
3	6	1	2	3	4					Ferienzeit
4	3	8	9	0						Humorist
5	1	2	3	8	9	0				zottiges Zeug
6	7	0	6							Hohlwalze
7	7	8								Ort in Baden
8	9	0	2	9	0					Brettspiel
9	0	3	6							Stadt in der Schweiz
0	3	8	9	0						kurzdauernde Handlung.

Zitatenrätsel.

1. Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang!
2. Noch ist es Tag, da rühre sich der Mann!
3. In müß'ger Weile schafft der böse Geist!
4. Auch der Schmerz will seinen Ausdruck haben!
5. Natur und Kunst, sie scheinen sich zu fliehen!
6. Ewig steht der Schluß des Zeus!
7. Faulheit ist Dummheit des Körpers!
8. Fest steht und treu die Wacht am Rhein!
9. Hab' ich doch meine Freude dran!

Jedem Zitat ein Wort entnommen, ergibt wiederum ein bekanntes Zitat.

Reimrätsel.

Im Schoß der Erde liegt der —,
Begraben tief in dunkler —;
Nie leuchtet dort der Sterne —,
Bei deren Glanz das Herz uns —.

Ein schmuckes Fahrzeug ist die —,
Doch trägt sie niemals schwere —;
Zu froher Luftfahrt nur ge—
Durchgleitet sie die Wogen —.

Der Krieger auf der stillen —
Nimmt sorglich alles rings in —,
Und kommt der Feind mit starker —,
Auf unsern Untergang be—
Zieht er, zu Heldenmut ent—,
Zum Tod bereit, hinaus zur —.

An Stelle der Striche sollen ebensoviel Silben ergänzt werden, die immer denselben Reim wiederholen.

Versteckrätsel.

In jeder der nachfolgenden Dichterstellen befindet sich ein Wort, das einen geographischen Namen enthält:

1. Die Grazien sind leider ausgeblieben. (Goethe.) — Stadt in der Steiermark.
2. Bist du denn nicht auch zugrunde gerichtet? (Goethe.) — Stadt im Harz.
3. Sei nicht Amboß deinem Leid, nein, sei deines Leides Hammer. (Marggraf.) — Stadt in Westfalen.
4. Der Dichter steht auf einer höheren Warte als auf den Zinnen der Partei. (Freiliggrath.) — Nebenfluß der Donau.
5. Oft kommt ein nützlich Wort aus schlechtem Munde. (Schiller.) — Nebenfluß der Donau.

Scherzrätsel.

Wenn ein verdrehter Rabe Eis verzehrt,
Besagt's, daß jemand in der Ferne fährt!

Amputation

Nehm' ich der Stadt in Afrika
Ihr Herz, so steht ein Viereck da.

Für Filmfreunde.

Glückt dir's, die Tropen zu versetzen,
Wird dich ihr Spiel beim Film ergötzen.

Auflösungen aus der vorigen Nummer.

Kreuzworträtsel: a) 1. Reh, 4 Kopra, 8. Ulan, 10. Mais, 11 Nagel, 13. Met, 14. Paris, 16. Mauer, 18. Falte, 20. Tal, 21. Edith, 23. Arve, 24. Edam, 25. Gneis, 26. Ate, b) 1. Runde, 2. Elan, 3. Hag, 5. Pamir, 6. Ries, 7. Ast, 9. Nepal, 12. Laute, 15 Reede, 16. Malve, 17. Muhme, 18. Farn, 19. Etat, 20 Tag, 22. Ida.

Ergänze, was fehlt: Aurikel, Notturno, Morelle, Epistel, Inhaber, Nutria, Veranda, Orient, Lavater, Kantine. — „An mein Volk.“

Tätigkeitsrätsel: Handwerk.

Erdkundliches Doppelgitter: 1. Karpaten, 2. Spessart, 3. Sansibar, 4. Nebraska.

Der schüchterne Liebhaber: Liese, leise.

Rechenaufgabe: 935/1870.